

KUNST UND KIRCHE I: GRUNDSATZPOSITIONEN

Martin Luther begegnet Karlstadt und den Bilderstürmern

Wilhelm Gräb

Die Konfrontation: Keine Bilder in der Kirche

Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, Dekan der Theologischen Fakultät in Wittenberg, anfangs ein Parteigänger Martin Luthers, löste 1522, während Luther auf der Wartburg die Bibel übersetzte, in Wittenberg den Bilderstreit aus. „Von Abtuhung der Bylder“, so der Titel seiner Kampfschrift¹. In ihr werden Bilder in den Kirchen, unter Verweis auf das biblische Bilderverbot, radikal abgelehnt. Wer Bilder in die Kirchen bringt, verleitet zum Götzendienst. Schändlich und teuflisch ist es, so Karlstadt, wenn geschnitzte und gemalte Ölgötzen auf dem Altar stehen. Sie sind aus den Kirchen zu entfernen, zur Not auch mit Gewalt. Denn Bilder verhindern die Erkenntnis, dass Gott lebendiger, schöpferischer, alles hervorbringender und immer erneuernder Geist ist und nur im Wort der Hl. Schrift zu den Menschen spricht.

Karlstads Kampfschrift hatte zur Folge, dass Altarbilder und die Statuen der Heiligen aus den Kirchen herausgerissen wurden. Ein brutales Werk der Zerstörung begann, bis Luther von der Wartburg zurückkehrte und dem Treiben mit seinen Invokavitpredigten Einhalt gebot. Wie Karlstadt bestand zwar auch Luther darauf, dass die Bilder nicht religiös verehrt werden dürfen. Gegen Karlstadt plädierte Luther jedoch für die Bildlichkeit der Bilder und damit im Grunde bereits für die Autonomie der Kunst. Die Bilder müssen Bilder bleiben. Sie dürfen nicht für anderes instrumentalisiert werden, schon gar nicht dafür, irdischer, sichtbarer Platzhalter für die von ihnen dargestellte göttliche Wirklichkeit zu sein. Dann nämlich kommt es zum Götzendienst vor den Bildern.

Auch Luther hat energisch die Entsakralisierung der Bilder betrieben. Da war Luther mit Karlstadt und den Bilderstür-

mern durchaus einig. Auch Luther kannte die Gefahr ihres Missbrauchs. Dabei argumentierte er auf der Basis seiner neuen, evangelischen Rechtfertigungslehre, die es nicht mehr zuließ, dass die Herstellung und Aufstellung von Bildern als ein verdienstliches Werk auf dem Weg zum Heil angesehen wird.

„Denn das Herz muss wissen, daß ihm nichts hilft . . . denn Gottes Gnade und Güte . . . Gott verbietet die Bilder, die man aufrichtet, anbetet und an Gottes Stelle setzt. Es gibt zweierlei Bilder, und darum macht Gott einen Unterschied . . . So wird denn hier kein anderes Bild verboten als nur das Bild Gottes, das man anbetet².“

Die moderate Entgegnung:

Auf den rechten Umgang mit den Bildern kommt es an
Luther stimmte mit den Bilderstürmern also darin überein, dass es nicht recht ist, Bilder als Gottesbilder zu verehren und anzubeten. Aber, so entgegnete er Karlstadt, deshalb müssen wir doch nicht gleich alle Bilder, ja die Bilder überhaupt, aus den Kirchen entfernen. Es ist doch auch ein anderer Gebrauch der Bilder in den Kirchen möglich. Wir können uns an den Bildern erfreuen. Wir können vor allem viel von ihnen lernen. Sie geben uns zu denken. Ja, nicht wenige Bilder stellen uns Christus vor Augen. Sie erzählen die Geschichte Gottes mit seiner Menschheit. Du hast Recht, lieber Karlstadt: Bilder sollen nicht verehrt und angebetet werden. Sehr wohl aber können sie uns die biblischen Geschichten und Personen, die einmalige Wirklichkeit des Heilsgeschehens auf Golgatha anschaulich machen, das Kreuz vor allem vor Augen stellen und dem Sinn der Gläubigen einprägen. Erinnerungs- und Vergewisserungszeichen können die Bilder sein und insofern zwar nicht religiös not-

wendig, aber doch im religiösen Gebrauch sehr nützlich. Lieber Karlstadt, wenn wir nur recht mit den Bildern umgehen, können wir gar nicht genug von ihnen in unseren Kirchen haben.

"Wollte Gott, ich könnte die Herren und die Reichen dazu überreden, die ganze Bibel in- und auswendig an den Häusern für jedermann Augen malen zu lassen. Das wäre ein christlich Werk. So weiß ich auch gewiss, dass Gott will, man solle seine Werke hören und lesen, besonders das Leiden Christi. Soll ichs aber hören oder gedenken, so ist's mir unmöglich, davon in meinem Herzen kein Bild zu machen. Wenn ich Christum höre, so entwirft sich in meinem Herzen eines Mannes Bild, der am Kreuz hängt, ebenso wie . . . mein Antlitz natürlich (ein Bild ent)wirft ins Wasser, wenn ich darein sehe. Wenn es nun nicht Sünde, sondern gut ist, daß ich Christi Bild im Herzen trage, warum sollte es dann Sünde sein, wenn ich es in den Augen habe? Gilt doch das Herz mehr als die Augen . . . , nämlich als der rechte Sitz . . . Gottes."³

Nicht die Bilder der Kunst in den Kirchen waren für Luther das Problem, sondern eben die sakrale Bildverehrung – wie sie insbesondere im Reliquien- und Wallfahrtswesen vorkam. Ein solcher Bildgebrauch schlägt Menschen in den Bann der Bilder. Er fesselt sie ans Bild, macht sie unfrei. Es kommt zur Vergötzung der Bilder und damit eben zur Verwechslung von Gottes Werk und Menschenwerk, zur himmlischen Überhöhung von bloß Irdisch-Menschlichem. Es bleibt nicht mehr bewusst, dass es sich bei den Bildern, auch bei denen, die die biblische Heilsgeschichte abbilden, um menschlich-weltliche Vorstellungen, um symbolische Zeichen handelt, die auf das Dargestellte, die göttliche Wirklichkeit verweisen, aber sie nicht selbst sind.

Wo der Zeichencharakter und der symbolische Sinn der Bilder hingegen bewusst bleiben, da sind die Bilder gerade auch in den Kirchen von unschätzbarem Wert. Dann doch erst, so Luther, spricht mich das Wort von Christus auch innerlich an. Dann erst erreicht mich das Wort vom Kreuz im Herz und Gewissen, wenn mir der sterbende Christus vor Augen tritt, damit ich Gottes vergebende Liebe in ihm erkenne. Der christliche Glaube braucht Bilder, in denen ihm Christus, sein Leben und Sterben zur Anschauung kommen. Diese Bilder entstehen in mir, dem Glaubenden. Sie sind nicht vom Himmel gefallen, so Luther, sondern sie bilden sich in mir, so ich auf das Wort von Gott höre. Das Wort Gottes, das zu Herzen geht, regt uns an, sie zu entwerfen, innerlich und dann auch äußerlich die großen Erzählungen vom Heil auszumalen. Die Bilder wirken aber nicht das Heil. Die Bilder sorgen dafür, dass die Botschaft von Christus, damit vom wahren Leben und der wirklichen Wirklichkeit, Menschen erreicht und zum Glauben ermutigt.

Eine wegweisende Begegnung:

Bilder der Kunst gehören in die Kirchen

Mit dieser moderaten Reaktion auf Karlstadt und die Bilderstürmer ebnete Luther den Bildern der Kunst den Weg in die Kirche⁴. Denn Bilder der Kunst wollen nicht angebetet werden. Sie wollen zu denken geben und uns eine uns innerlich berührende Erfahrung machen lassen. Luther hat in der Begegnung mit Karlstadt, – so kann man etwas überspitzt sagen – der modernen Kunst die Kirchen geöffnet. Er hat mit seiner Reaktion auf die Bilderstürmer der Reformation zumindest einen eigenen Anteil an einer Moderne gegeben, zu der selbstverständlich auch die italienische Renaissance erheblich beigetragen hat. Im Herzen des katholischen Roms

betrieben um 1500 auch Michelangelo und Leonardo da Vinci die Entsakralisierung der Bilder – und damit einhergehend ihre moderne Ästhetisierung. Bilder sollten nun gefallen, die Betrachter in Herz und Gemüt ansprechen, etwas Eindrückliches zu sehen und Tiefgründiges zu denken geben. Auch die italienische Renaissance wollte nicht mehr, dass die Bilder als Repräsentanten des Heiligen verehrt werden.

Die Reformation Luthers war also nicht allein der bewegende Motor hin zur ästhetischen Moderne. Aber sie war mit ihrer Beförderung einer Theologie des rechtfertigenden Evangeliums, des Wortes und der Schrift, der rationalen Argumentation und der diskursiven Begründung entscheidend für den Durchbruch zur Einsicht in die Bildlichkeit der Bilder⁵, in ihre Symbolisierungsfunktion für die Subjektivität des Glaubens. Sie öffnete die Augen dafür, dass es mit dem Glauben nicht um die Flucht in eine andere, jenseitige Welt geht, sondern um eine andere – vom Evangelium gesteuerte – Sicht auf die diesseitige Welt. Solcher Glaube geschieht innen, in Geist und Gewissen, im vernehmenden und verstehenden Subjekt, im Hören auf das Wort von Gott, von seinem schöpferischen und versöhnenden Handeln, im Begreifen der Imagination des Gehörten mit dem eigenen Herzen.

Das Wort Gottes zu hören, bringt das Schauen mit sich, Szenen der Erinnerung an eine heilige Geschichte, die da geschehen ist, Szenen der Hoffnung auf ihre Vollendung und das ewige Leben, das sie eröffnet hat. Was im Hören zugleich vor Augen tritt, das haftet besser im Herzen. Die Anschauung ist aber nicht das Angesehene und der Anschauende weiß das auch, dass er die Bilder einer Vor-

stellung von Gott sieht und nicht diesen selbst. Das Bild ist die Illustration des Sinngehaltes des Wortes.

An die Verheißung von Gottes versöhnender Liebe, an das Wort von Christus hängt sich der Glaube, weil er dessen selig machende Wohltat erkennt. Der Glaube setzt auf dieses aufrichtende, stärkende, rechtfertigende Evangelium als dem Grund wahrer Freiheit. Der an der Freiheitszusage des Evangeliums hängende Glaube entwirft jedoch zugleich die Bilder, mit denen er den Lebenssinn der geschenkten Freiheit beschreibt. Luthers Bildkritik richtete sich gegen Bilder, die zu Idolen, nicht gegen solche, die zu Symbolen werden.

Indem Luther den Bilderfeinden bei der Entsakralisierung der Bilder Recht gab, den Bilderstürmern jedoch entgegentrat, als diese die Bilder überhaupt aus den Kirchen entfernen wollten, hat er der Autonomie der modernen Kunst im Raum der Kirche den Weg bereitet. Die Bilder konnten nun Bilder werden, nichts als das: Bilder, die gefallen, Bilder, die unterhalten, Bilder, die informieren, Bilder, welche die äußere und innere Wirklichkeit zeigen, Bilder, die bloßen Schein verbreiten, Bilder, die aufrütteln, Bilder, die etwas zu denken geben, Bilder, die in Erinnerung rufen und die Hoffnung wecken. Den Bildern ist ihre Macht genommen, die höhere jedenfalls. Es geht keine Wirkung mehr von ihnen aus. Außer der Wirkung, die durch ihren Deutungssinn im Auge der Betrachter entsteht.

Die Frage ist nicht mehr: Was machen die Bilder mit uns, sondern was machen wir mit den Bildern? Was sagen sie uns? Was erkennen wir in ihnen? Wozu brauchen wir sie? Wozu sind sie gut? Wo und wann sind sie gefährlich? Es ist der Weg beschritten, das Wort in seinem bildhaften und das

Bild in seinem werthhaften Charakter zu gebrauchen. Das Bild in seinem werthhaften Charakter zu gebrauchen heißt, es symbolisch zu gebrauchen, in seiner Ausdrucks-, Darstellungs- und Bedeutungsfunktion. Bilder werden angeschaut auf das hin, was sie zeigen und zu sagen haben. Sie sind Mittel des Weltzugangs. Sie vermitteln Wirklichkeitserfahrungen und -interpretationen, die uns anders, ohne die Bilder, nicht möglich wären.

„Sieh das himmlische Bild Christus an“, sagt Luther 1519 im „Sermon von der Bereitung zum Sterben“.

„Sieh, in dem Bild ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Erwählung gewiß gemacht. Wenn du allein darum dich bekümmerst und das glaubst als für dich geschehen, so wirst du in diesem Glauben gewiß errettet. Darum laß dir's nicht aus den Augen nehmen und suche dich nur in Christus und nicht in dir, so wirst du dich ewig in ihm finden.“⁶

Nicht im Hören auf das Wort vom Kreuz allein, sondern in der bildlichen Anschauung des Gekreuzigten soll der Glaubende das glauben und damit die Kunst eines gottseligen, gelingenden Lebens und Sterbens lernen.

„Je tiefer und fest du dies Bild (sc. des Gekreuzigten) in dich hineinbildest und ansiehst, desto mehr fällt des Todes Bild ab und verschwindet von selbst ohne alles Zerren und Streiten. Und so hat dein Herz Frieden und kann mit Christus und in Christus ruhig sterben.“⁷

In der sinnerschließenden Anschauung des Bildes vom Gekreuzigten, in einer ästhetischen Erfahrung also, soll das zustande kommen, was dann auch als die eigentliche

Glaubenserfahrung bezeichnet werden kann: die heilsame Unterbrechung der tödlichen Verhältnisse in uns und um uns herum, eine besondere Gestimmtheit des Herzens, das Gefühl einer letzten, auch durch den Tod nicht zerstöbaren Geborgenheit in dem Gott Jesu Christi.

Das bleibende Vermächtnis:

Autonome Kunst im Raum der Kirche

Luther scheint sich gegen Karlstadt durchgesetzt zu haben – jedenfalls in den Kirchen. Viele unserer Kirchen, auch die evangelischen Kirchen, besonders diejenigen, die in der bilderfreudigen Barockzeit errichtet oder umgestaltet wurden, sind voller Bilder. Und diese Bilder werden nicht verehrt. Weitgehend sind es vielmehr die ästhetischen Anmutungsqualitäten der Bildern, die die Aufmerksamkeit der Besucher finden. Dies tun sie gerade dann, wenn sie Bezüge zur ikonographischen Tradition des Christentums herstellen, also von ihren Motiven her auch als Belehrung über die Grundtatsachen der biblischen Heilsgeschichte angesehen werden können.

¹ Andreas Karlstadt, Von Abtuhung der Bylder und das keyn Bedtler unther den Christen seyn sollen, (Witten-berg 1522), hrg. v. Hans Lietzmann, Bonn 1911.

² M. Luther, WA 16, 440f.

³ M. Luther, Wider die himmlischen Propheten (1525), WA 18, 82f.

⁴ Vgl. Werner Hofmann, Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion, in: Ders. (Hg.), Luther und die Folgen für die Kunst. Ausstellungskatalog der Hamburger Kunsthalle, München 1983.

⁵ Vgl. Gottfried Boehm (Hg.), Was ist ein Bild? München 1994.

⁶ M. Luther, Sermon von der Bereitung zum Sterben (1519), in: Ders., Ausgewählte Schriften, Bd. 2, hg. v. Karl Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, 15-34. 23.

⁷ A.a.O., 21.